

Erika und Gerhard Schwarz

# Auf dem Weg nach Berlin

Kriegstagebücher der Roten Armee berichten  
Tagesetappe Rehfelde, Werder, Zinndorf

HENTRICH  
& HENTRICH

# Inhalt

<b>Unser Wort zuvor</b>	7
<b>I. „Russland muss erledigt werden“</b>	12
1. Alte Expansionsgelüste	12
2. Das Scheitern der Idee der kollektiven Sicherheit	13
3. Ziele und Planungen des Ostfeldzuges	17
a) Der Plan „Barbarossa“	17
b) Richtlinien zur Umsetzung von „Barbarossa“	19
4. Der „Russlandfeldzug“	25
a) Die Präventivkriegsbehauptung	25
b) Morden und Gewalt in den okkupierten Gebieten	28
c) Nur noch rückwärts – „Verbrannte Erde“	33
d) Die Vorboten des Sturms auf Berlin	35
<b>II. Vier Tage zwischen Seelow und Berlin</b>	43
1. 18. April 1945 – noch 25 km bis Rehfelde	43
<i>Exkurs:</i> <i>Die Befreiung von KZ-Häftlingen in Wulkow</i>	54
2. 19. April 1945 – Müncheberg erobert	55
<i>Exkurs:</i> <i>Die Einnahme von Buckow</i>	59
3. 20. April 1945 – Hindernis Rotes Luch	61
4. 21. April 1945 – Rehfelde, Werder, Zinndorf eingenommen	71
<b>III. Folgen des Krieges</b>	81
1. Flucht und Heimkehr	81
a) Die Einwohner von Rehfelde, Werder, Zinndorf auf der Flucht	81
b) Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene in Rehfelde, Werder und Zinndorf	84
<i>Exkurs:</i> <i>Das Reichsarbeitsdienstlager für weibliche Jugend Zinndorf</i>	96
2. „Die Russen sind da“	102
a) „Selbstbeherrschung bewahren!“	102
b) Einmarsch der Roten Armee in Rehfelde, Werder und Zinndorf	107

3.	Rehfelde, Werder, Zinndorf in der Berliner Operation	115
	a) Armeekommandostelle Zinndorf	115
	b) Feldwehrkommando Rehfelde	115
	c) Lebensader Eisenbahn und der Bahnhof Rehfelde	116
	d) Die Feldflugplätze in Zinndorf und Garzau	118
	e) Das Pferdelaazarett in Zinndorf	120
4.	Die Rechnung ist zu begleichen	122
	a) Ergebnisse eines Vernichtungskrieges	122
	b) Reparationen und Trophäen	124
	c) Wiedergutmachung in Rehfelde, Werder und Zinndorf	130
<b>IV.</b>	<b>Die Waffen schweigen</b>	132
1.	Alliierte Beschlüsse sind Gesetz	132
	a) Neue Verwaltungen in Rehfelde, Werder, Zinndorf	133
	b) Das Leben in den Dörfern muss weitergehen	136
2.	Ordnung und Sicherheit. Speziallager des NKWD	138
3.	Demokratische Bodenreform	145
4.	Demokratische Schulreform	147
<b>V.</b>	<b>Die Toten mahnen</b>	150
1.	Begraben in deutscher und fremder Erde	150
	a) Tote und vermisste Wehrmachtsangehörige aus Rehfelde, Werder und Zinndorf	150
	b) Zivile Verluste aus Rehfelde, Werder, Zinndorf	163
	c) Während der Kämpfe in Rehfelde, Werder, Zinndorf gefallene ortsfremde Wehrmachtssoldaten	164
2.	Sowjetische Gräber legen Zeugnis ab	165
3.	Westalliierte Opfer in Rehfelde und Zinndorf	175
4.	Gezwungen und gestorben – Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene	182
	<b>Ein Wort zum Schluss</b>	184
	<b>Anmerkungen</b>	186
	<b>Anhang</b>	204
	1. Tei gliederung der Roten Armee (April 1945)	204
	2. Abkürzungsverzeichnis	209
	3. Quellen- und Literaturverzeichnis	212
	4. Personenverzeichnis	221
	5. Ortsverzeichnis	226
	Über die Autoren	234

# Unser Wort zuvor

Längst war der Krieg entschieden, die Niederlage des Deutschen Reiches unabwendbar. Dennoch tobte im Frühjahr des Jahres 1945 unerbittlicher Gefechtslärm zwischen der Oder und Berlin, opferreich und folgenschwer. Diese letzte große Schlacht auf deutschem Boden – von der Roten Armee als Berliner Operation bezeichnet – begann am 16. April 1945 mit den Kämpfen um die Seelower Höhen und endete am 8. Mai 1945, dem Tag der Unterzeichnung der bedingungslosen Kapitulation durch die Wehrmacht. Am 21. April nahmen sowjetische Truppen die Orte Garzau, Hennickendorf, Lichtenow, Herzfelde, Tasdorf, Kalkberge, Rüdersdorf, Erkner und Behlendorf ein. Zu diesen gehörten zudem Werder und Zinndorf, nicht zuletzt auch Rehfelde.

Die Geschichte dieses Dorfes ist Gegenstand eines umfangreichen Buches, das wir im Jahr 2013 unter dem Titel „Rehfelde. Ein Dorf auf dem Barnim“ veröffentlichten. Es beschreibt seine lange Geschichte, ausgehend von allerersten Spuren in der Eiszeit bis hin zum ereignisreichen Jahr 1989.

Braucht es da ein weiteres Buch über Rehfelde und seine Historie? Diese Frage stellten wir uns als Autoren in den letzten Jahren wiederholt. Nein, meinten wir lange und wollten keinen weiteren Band über das Dorf herausgeben.

Was aber veranlasste uns zur Wiederaufnahme früherer Forschungen und zum Verfassen einer neuen Abhandlung? Bereits 2013 war uns bewusst, dass wir unterschiedliche Themen der Geschichte des Ortes zu diesem Zeitpunkt nicht aufklären konnten. Das betraf insbesondere die Ereignisse zwischen 1933 und 1945 und da wiederum das Jahr 1945. Das Kampfgeschehen beim Sturm auf Berlin, das unmittelbar über das Dorf hinwegzog, wurde mehr oder weniger summarisch erwähnt. Ein ganzer Abschnitt der Berliner Operation blieb unterbelichtet. Für die Toten des Dorfes nannten wir bis auf wenige Ausnahmen nur Zahlen. Dass darunter auch ausländische Zwangsarbeiter waren, kam nur am Rande vor. Ein Wort über die auf der Rehfelder Gemarkung gefallenen Sowjetsoldaten fehlte völlig. Ausgeblendet waren die tieferen Ursachen für die Vorkommnisse, die sich bei der Einnahme deutschen Territoriums und konkret Rehfeldes durch die Rotarmisten ereigneten. Auch das Geschehen in den Ortsteilen Werder und Zinndorf spielte kaum eine Rolle.

In den zurückliegenden Jahren schufen die Archive der Russischen Föderation, insbesondere das Zentralarchiv des russischen Verteidigungsministeriums, einen erweiterten Zugang zu ihren Beständen. Dies ermöglicht nunmehr, in tausenden Originaldokumenten der Roten Armee zu recherchieren. Kriegstagebücher verschiedenster Truppenteile, Kommandeursbefehle, Stabskarten, Gefechtsanalysen, Skizzen und nicht zuletzt auch Totenbücher eröffneten uns erstmalig die Gelegenheit, die Ereignisse im Frühjahr 1945 in unserer näheren Umgebung genauer zu rekapitulieren und eine Betrachtung aus überwiegend nichtdeutscher Perspektive wahrzunehmen. Besonders detailreich sind die täglich morgens, mittags und

abends erstellten Gefechtsberichte. Dass darunter viele handgeschriebene und mit Kopierstift gefertigte Aufzeichnungen zu finden sind, lässt erkennen, wie zeitnah sie unter komplizierten Kampfbedingungen entstanden. Hin und wieder sind den Darstellungen auch Fotografien beigelegt, vornehmlich von Einheiten der Luftstreitkräfte aufgenommen, um die Ergebnisse der Schlachten zu belegen. Um die Kriegstagebücher lesen und verstehen zu können, bedarf es profunder Kenntnisse der russischen Sprache.

Diese von uns ausgewerteten russischen Dokumente geben authentische Antworten auf viele bislang offene Fragestellungen, widerlegen aber auch Mythen und spekulative Sichten auf die damaligen Ereignisse. Akribisch geführt unter Angabe von Ort und Zeit, handelnder Personen, der Verluste des Gegners, aber auch der eigenen Opfer schließen sie Lücken in bisherigen Darstellungen über das Kriegsgeschehen, wie sie nicht zuletzt in deutschen Veröffentlichungen aus Anlass des 75. Jahrestages der Befreiung vom Faschismus hervortraten. Sie ermöglichen in besonderem Maße, den Blick zu weiten über das hinaus, was deutsche Zeitzeugen zu berichten wussten und wissen, ergänzen deren Darlegungen und geben ihnen einen bestimmten Rahmen. Dabei schenken wir den Kämpfen zwischen dem 18. und 21. April 1945 entlang der Reichstraße 1, dem bislang am wenigsten beachteten Teil der Berliner Operation, unsere besondere Aufmerksamkeit und widmeten ihnen ein ganzes Kapitel dieses Buches. Die dort enthaltene detaillierte Beschreibung des Geschehens soll die Arbeit von Ortschronisten und Regionalhistorikern unterstützen.

Es war für uns selbstverständlich, die uns zugänglichen Materialien quellenkritisch zu betrachten und festzustellen, zu welchem Zeitpunkt, unter welchen Umständen und mit welcher Motivation die Dokumente gefertigt wurden. Die überaus große Anzahl von Aufzeichnungen verschiedener Truppenteile zum gleichen Gegenstand machte es uns dabei nicht immer einfach. Hilfreich waren Hinweise aus der Sekundärliteratur wie die persönlichen Tagebuchaufzeichnungen des Stabsoffiziers und Schreibers der 301. Schützendivision, Leutnant Wladimir Gelfand, der aus eigenem Erleben die hohen Anforderungen der Kommandeure an ihre Stäbe bei der Erstellung u. a. der Kriegstagebücher schildert.<sup>1</sup>

Gesondert hinweisen wollen wir auf die von uns vorgenommene Angabe der Uhrzeiten. In den russischen Dokumenten stimmen sie – so die Verfahrensweise in der Roten Armee – mit der Moskauer Zeit überein. Der Zeitvorsprung gegenüber der im Deutschen Reich gültigen Mitteleuropäischen Zeit (MEZ) betrug demnach zwei Stunden, mit der Einführung der Mitteleuropäischen Sommerzeit (MESZ) ab dem 2. April 1945 jedoch nur eine Stunde. Zum besseren Verständnis unserer Darlegungen werden alle Uhrzeiten in unseren Texten als die jeweils gültige MEZ bzw. MESZ angegeben.

Hervorzuheben ist der lizenzierte Abdruck von Originalablichtungen des Kriegsfotografen Waleri Faminski in der vorliegenden Publikation, der in den letzten drei Monaten des Krieges die vorrückenden sowjetischen Truppen zwischen der Oder und Berlin begleitete und auftragsgemäß die Versorgung und den Transport verwundeter Rotarmisten dokumentierte. Seine Aufnahmen belegen jedoch mehr.

8 Sie widerspiegeln neben den unterschiedlichen Facetten des Krieges auch kon-

krete Begebenheiten in unserer Region, so das erste Zusammentreffen zwischen Sowjetsoldaten und Dorfbewohnern, die Zwangsarbeiter auf dem Weg in die Heimat oder Deutsche auf dem Treck.

Der 21. April 1945, der Tag der Einnahme von Rehfelde, Werder und Zinndorf durch die Rote Armee, steht im Zentrum unserer Untersuchungen. Allerdings kamen wir nicht umhin, die Vorgeschichte, die Ursachen und die Auswirkungen des Überfalls Hitlerdeutschlands auf die Sowjetunion vom 22. Juni 1941 und damit die Gründe für die Anwesenheit sowjetischer Soldaten auf deutschem Territorium zu benennen, zumal sie heute, 75 Jahre später, noch immer die Gemüter vieler Deutscher bewegen, wobei die historischen Zusammenhänge immer mehr in Vergessenheit geraten.

Für die Zeit nach dem 21. April bis hin zum Jahresende 1945 richtete sich unser Blick lediglich auf einzelne Aspekte der antifaschistisch-demokratischen Reformen in Verwaltung, Wirtschaft und Bildung, der Entnazifizierung sowie auf das Verhältnis zwischen Bevölkerung und Besatzungsmacht in Rehfelde, Werder und Zinndorf, um uns nicht in Wiederholungen zum Rehfelde-Buch zu verlieren. Doch auch an anderen Stellen muss so manches unerwähnt bleiben, da noch immer verlässliche Quellen fehlen oder aber der Rahmen dieses Bandes gesprengt würde.

Hier stellt sich die Frage, weshalb wir den Begriff „Befreiung“ nur in ausgewählten Zusammenhängen verwenden. Die Sicht auf das Ende des Krieges und die Überwindung des Naziregimes im Mai 1945 war zu jener Zeit sehr differenziert. Während die Mehrzahl der Deutschen das Geschehen als Kapitulation, Niederlage oder Katastrophe ansahen, war es für diejenigen, die nach ihrer Haft in Konzentrationslagern und Gefängnissen freikamen, für die Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter die Befreiung. Die alliierten Streitkräfte betrachteten die Ereignisse als Besatzung. Von dieser Wahrnehmung ließen wir uns bei der Wortwahl im Text leiten.

Der vorliegende Band verfolgt nicht das Ziel, neue Betrachtungen über den deutsch-sowjetischen Krieg anzustellen oder neue Daten über die Anzahl der Panzer, Kanonen und Flugzeuge der sich feindlich gegenüberstehenden Armeen zu präsentieren. Es geht vielmehr darum, das Leben und Erleben der Menschen in Teilen der Mark Brandenburg, speziell in Rehfelde sowie seinen Ortsteilen Werder und Zinndorf, unter den Bedingungen des Krieges und der Nachkriegswochen zu rezipieren. Dennoch sahen wir uns gefordert, in Anbetracht der noch immer lückenhaften Detailkenntnisse über Gefechtsabläufe zwischen Seelow und Berlin auch das Kampfgeschehen zwischen dem 18. und 21. April 1945 näher zu betrachten. Dabei konzentrierten wir uns auf den die drei Dörfer unmittelbar tangierenden Frontabschnitt der sowjetischen 8. Gardearmee.

Unsere Sicht auf die Geschichte ist natürlich nicht die einer Verherrlichung bewaffneter Auseinandersetzungen. Sie soll die von Mahnenden sein, die in Kriegen kein Mittel der Politik zur Lösung von Konflikten sehen und das Säbelrasseln gegenüber Russland als Fehlleistung bei der Beurteilung von Vergangenheit und Gegenwart betrachten.

Dem Gedanken des Mahnens folgend entschieden wir uns, den inhaltlichen Ausführungen ein „Totenbuch“ anzufügen, das – so weit es uns möglich war – die 9

Namen all jener Einwohner von Rehfelde, Werder und Zinndorf auflistet, die während des Zweiten Weltkrieges ums Leben kamen. Es enthält zugleich auch die Namen der sowjetischen, britischen und amerikanischen Soldaten sowie die der ausländischen Zwangsarbeiter, die auf dem Territorium der drei Dörfer zu Tode kamen. Ihnen allen zu Ehren wurde in Deutschland und darüber hinaus eine Vielzahl von Denkmälern errichtet. Eine kleine regionale Auswahl davon ist in der vorliegenden Publikation abgebildet.

Den Band beschließen eine Übersicht über die in die Berliner Operation involvierten Einheiten der Roten Armee, ein Nachweis der verwendeten wichtigsten Quellen und Literatur sowie ein Orts- und ein Personenregister. Für die Umschrift des russischen Alphabets wurde die Transkription gemäß Duden gewählt.

Für Hinweise aller Art danken die Autoren Dr. Martin Albrecht (1952–2021 Berlin), Dr. Marlies Coburger (Berlin), Werner Fischer (Berlin), Dr. Richard Lakowski (Erkner), Dr. Valery Potschernin (Moskau), Brigitte Resnik (Berlin), PD Dr. Elke Scherstjanoi (Institut für Zeitgeschichte München–Berlin), Oberst a. D. Eckart Schlenker (Rehfelde), Prof. Walter Schmidt (Berlin), Prof. Horst Schützler (Berlin), Dr. Martin Seckendorf (1938–2020 Berlin), Dr. Hermann Simon (Berlin), Dr. Sonja Striegnitz (Berlin), Natalia Timofeewa (Woronesch), Dr. Günter Wehner (Berlin).

Zahlreiche Archive unterstützten unser Vorhaben, indem sie uns Einsicht in Dokumente gewährten und die Möglichkeit eröffneten, Faksimiles und Fotos abzu-  
drucken. Allen voran sei dem Zentralarchiv des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation gedankt. Die von ihm über das Internet bereitgestellten Aufzeichnungen aus den Originalen russischer Kriegstagebücher, Skizzen, Karten, Namensverzeichnisse usw. bilden die Hauptquelle unserer Untersuchungen.

Weiter seien hier genannt: Amt Märkische Schweiz; Arolsen Archives, International Center on Nazi Persecution; Brandenburgisches Landeshauptarchiv; Bundesarchiv; Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht; Deutsches Rotes Kreuz, DRK-Suchdienst München; Evangelische Kirchengemeinde Herzfelde–Rehfelde; Dr. Enrico Heitzer, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, Archiv; Initiative Internierungslager Ketschendorf e. V.; Kreisarchiv Märkisch-Oderland; Andreas Matschenz, Landesarchiv Berlin; National Archives Washington; Russisches Staatsarchiv für Film- und Fotodokumente Krasnogorsk; Staatsarchiv der Russischen Föderation; Stiftung Gedenkstätte Buchenwald/Dora; Stiftung Sächsische Gedenkstätten, Dokumentationsstelle Dresden; Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.; Dr. Andreas Weigelt, Dokumentationsstelle Lager Jamlitz; Christa Wunderlich, Stadtmuseum Strausberg.

Dank gebührt all jenen Einwohnern von Rehfelde, Werder und Zinndorf sowie weiteren interessierten Bürgern, die uns mit ihren Hinweisen halfen, die Forschungen voranzubringen. Dazu gehören Marion Dammaschke (Erkner); Simone Donath (Lichtenow); Barbara Merz (Hangelsberg/Berlin); Wolfgang Reichwald (Werder), Henrik und Kerstin Ruf (Berlin), Andreas Schütz (Harra/Rosenthal).

Ohne die vielen Zeitzeugen wäre es nicht möglich gewesen, die vorliegende Geschichte der drei Dörfer zu erzählen. Sie waren bereit, den Autoren ihre Erinnerungen zu schildern, ihren oft schicksalhaften Lebensweg zu beschreiben und

Einsicht in persönliche Dokumente zu gewähren. Nicht nur in diesem Zusammenhang sahen wir es als geboten an, Diskretion zu wahren sowie über die Bestimmungen der Archive hinausgehend und ungeachtet bereits existierender Veröffentlichungen in Textstellen, welche die Rechte von Personen in besonderem Maße berühren, die Namen zu anonymisieren.

Für das uns entgegengebrachte Vertrauen danken wir besonders Martina Bimek (Zinndorf) und Paul Bimek (1933–2020 Zinndorf); Antoni Brylinski (1918–2011 Posen); Sabine Feuerherdt (Rehfelde); Theodora Graßnickel (Rehfelde); Hartmut Haube (1932–2020 Rehfelde); Regina Hoffmann (Rehfelde); Rainer Horn (Wokuhl-Dabelow); Gottfriede John (Berlin); Gisela Lingenberg (Berlin); Heinz Liss (1928–2017 Rehfelde); Brunhilde Lötze (Zinndorf); Rosemarie Rau (Berlin); Günter Ritsche (Rehfelde); Anneliese Schrape (Birkenwerder/Velten). Unser Dank gilt auch all jenen, deren Namen auf eigenen Wunsch hin hier nicht erscheinen.

Heidemarie Kruschwitz (Berlin) nahm sich mit geduldiger Ausdauer der Redaktion des Bandes an. Hannelore Bergemann (Hohen Neuendorf) las nochmals gewissenhaft das Manuskript.

Unser Anspruch war es, diesen Band über die Geschichte Rehfeldes und der Region in der gleichen Qualität wie seine drei Vorgänger herauszubringen. Dafür danken wir dem Verlag Hentrich & Hentrich, seiner Eigentümerin Dr. Nora Pester und dessen Mitarbeitern.

Ohne die Solidarität und Anteilnahme der Mitglieder der Geschichtswerkstatt Rehfelde e. V., ohne ihre Spenden wäre das Vorhaben nie zum Druck gelangt. Dank gilt dabei ausdrücklich Margit und Reiner Donath sowie Carsten und Cerstin Kopprasch.

Die Aufzählung der über 60 Personen und Institutionen, die unser Unternehmen begleiteten, wäre ohne die Nennung des renommierten Faschismusforschers Prof. Dr. Manfred Weißbecker (Jena) unvollständig. Seine Ratschläge waren für das Entstehen der vorliegenden Arbeit unverzichtbar. Ihm sind wir zu besonderem Dank verpflichtet.

Erika und Gerhard Schwarz  
Rehfelde im Januar 2021

# I. „Russland muss erledigt werden“<sup>2</sup>

## 1. Alte Expansionsgelüste

Kriege sind weder ein Naturereignis noch das Werk höherer Wesen. Kriege haben ihren Ursprung im Denken und Handeln von Menschen, im Streben nach Durchsetzung eigener Interessen auf Kosten anderer. Es war das Verlangen nach Territorien, Naturreichtümern, Arbeitskräften u. a., welche die führenden wirtschaftlichen, politischen und militärischen Eliten Deutschlands am 1. September 1939 dazu brachten, das eigene Land in den Zweiten Weltkrieg zu stürzen und nicht nur seine Nachbarn, sondern die ganze Welt mit in den Abgrund zu reißen. Sie hatten 1933 dem deutschen Faschismus – auch als Nationalsozialismus bezeichnet – zur Macht verholfen. In ihm sahen sie den zuverlässigen Gehilfen zur Erfüllung ihrer Pläne. Für die Schaffung der notwendigen inneren und äußeren Bedingungen existierten Erfahrungen aus dem Ersten Weltkrieg. Doch im Gegensatz zu 1914, als Soldaten bedenkenlos in die kommenden Schlachten marschierten, musste in den 1930er Jahren der Großteil der Bevölkerung erst ideologisch und mental auf einen neuen Krieg eingestellt werden. Feindbilder wurden konstruiert und in die Köpfe der Massen gepflanzt, um sie auf ihre Rolle als fügsame Vollstrecker des Herrscherwillens vorzubereiten.

Es waren gerade einmal rund zehn Jahre vergangen, seit die Einwohner von Rehfelde, Werder und Zinndorf auf dem Anger ihrer Dörfer Denkmäler zum Andenken an ihre Gefallenen im Ersten Weltkrieg errichtet hatten. Die schrecklichen Erinnerungen an diesen Krieg und seine Folgen waren noch immer überaus wach. Den Rückgang der Arbeitslosigkeit nach 1933 stellten sie wohlwollend fest. Gedanken an neuen Schlachtenlärm waren ihnen fremd. Aber wer sich dem Regime nicht beugte, für den wurden Konzentrationslager, Folterkammern und Galgen errichtet. Schrittweise erfolgte die Umstellung der Wirtschaft auf den Krieg. Und nicht zuletzt mussten mit Hilfe der Diplomatie solche äußeren Bedingungen in Form von Bündnissen und Vertragsbeziehungen geschaffen werden, die den Erfolg eines neuen Waffenganges absicherten, eines Krieges um die Vorherrschaft des deutschen Faschismus auf dem europäischen Kontinent und zur Befriedigung der Gier nach deutscher Weltmachtstellung. In seiner Ansprache vor der militärischen Führungsspitze am 3. Februar 1933 skizzierte Hitler zwar noch ein verschwommenes Bild von den Wegen für eine künftige Machterweiterung des Deutschen Reiches, favorisierte aber eindeutig die „Eroberung neuen Lebensraums im Osten und dessen rücksichtslose Germanisierung“.<sup>3</sup> Drastischer äußerte sich dazu Alfred Hugenberg, Minister für Wirtschaft, Landwirtschaft und Ernährung im Kabinett Hitlers, in einem Memorandum an die Leitung der Londoner Wirtschaftskonferenz im Juni 1933. In ihm formulierte er die Forderung Berlins auf das Recht, Teile der UdSSR kolonialisieren zu dürfen, also ein faktischer Appell zum Krieg gegen Moskau.<sup>4</sup>

12 Die Eroberung russischer und von Russland beherrschter Territorien zum Zwecke der Gewinnung von Kolonial- und Lebensraum war keine Erfindung Hitlers, sondern gehörte schon zum Expansionsprogramm und zu den Kriegszielen des Deut-

schen Kaiserreiches, das spätestens seit 1897 seinen Platz an der Sonne einforderte. Diesem Verlangen folgte unmittelbar die Parole vom „Drang nach Osten“. Sie implizierte eine kriegerische Landnahme und die Schaffung eines deutschen Ostimperiums auf Kosten des Zarenreiches.<sup>5</sup> Getragen wurde sie vom Wahn der politischen, wirtschaftlichen, militärischen und geistigen Überlegenheit der Deutschen gegenüber den slawischen Völkern. Eigentliche Ursache aber war das imperialistische Denken und Handeln führender Unternehmen und Köpfe der deutschen Wirtschaft, welche die unermesslichen Reichtümer des riesigen Landes jenseits der östlichen Grenzen Deutschlands zu beherrschen trachteten. Zur Vorbereitung des Volkes auf neue kriegerische Auseinandersetzungen nährten sie eine durch ethnische und rassistische Argumente untermauerte Russophobie, ein Konstrukt von Feindbildern, der Diskreditierung und Dämonisierung. Sie wirkt bis in die Gegenwart hinein und betreibt Geschichtsrevisionismus nicht zuletzt dadurch, dass dem Sowjetvolk die gebührende Achtung für seinen entscheidenden Beitrag zur Befreiung Europas vom Faschismus verweigert und darüber hinaus eine Mitschuld, wenn nicht gar die Hauptschuld am Zweiten Weltkrieg zugesprochen wird.<sup>6</sup>

Dem Feindbild „Bolschewismus“, das sich nach der Großen Russischen Revolution 1917 und nach der Deutschen Revolution 1918 formte, fügten die deutschen Faschisten ihren radikalen Rassismus hinzu, der über die bisherige Judenverfolgung weit hinausging und die Slawen als „Untermenschen“, als weitere minderwertige Rasse klassifizierte, auf die der Genozid auszuweiten wäre. Im Konsens waren ihre Partei, Wirtschaft und Generalität bereit, einen historisch beispiellosen ideologisch motivierten Krieg zu führen und dabei die physische Vernichtung ganzer Volksgruppen einzukalkulieren. Wie sehr die deutsche Wirtschaftselite nach neuen Profiten und Kapitalanlagemöglichkeiten auf Kosten Russlands strebte, ist einer Denkschrift des Industriellen Arnold Rechberg vom November 1938 zu entnehmen: „Für Deutschland ist als Expansionsobjekt das durch den Bolschewismus seiner Intelligenz, seines Kapitals und seiner Wirtschafts-Prosperität beraubte, aber in seinem möglichen Agrarertrag und nicht gehobenen Rohstoffen unberechenbare reiche Russland gegeben. Soll eine Expansion in diesem Gebiet ausreichend sein, um Deutschland zum Imperium mit sich selbst genügsamen Agrar- und Rohstoffbasis zu machen, so müsste es zu mindestens das russische Gebiet bis einschließlich des Urals mit seinen gewaltigen Erzvorkommen umfassen.“ Wenn dafür andere europäische Großmächte nicht zu gewinnen seien, „dann darf und muss, nach meiner Ansicht, das Risiko des deutschen Expansionskrieges gegen Osten auch gegen den Widerstand der Westmächte gelaufen werden.“<sup>7</sup>

## 2. Das Scheitern der Idee der kollektiven Sicherheit

In die Hände der deutschen Ostpolitik spielten die antisowjetischen Interessen Großbritanniens und Frankreichs. Das lässt sich aus dem intriganten Doppelspielschlussfolgern, das die Regierungen beider Staaten nicht erst im Sommer 1939 betrieben, sondern bereits im Jahr zuvor, als sie eine Stillhaltepolitik gegenüber

dem sogenannten Anschluss Österreichs im März 1938 und schlussendlich auch mit dem Abkommen zwischen Deutschland, dem Vereinigten Königreich, Frankreich und Italien, getroffen in München am 29. September 1938, praktizierten. Das Münchener Komplott machte alle Hoffnungen der UdSSR auf ein gegen Hitler gerichtetes europäisches Sicherheitssystem unter Einschluss der Sowjetunion zunichte. Es drängte sich ihren Führenden der Verdacht auf, dass aus dem Vertrag eine aus Großbritannien, Frankreich, Italien und Hitlerdeutschland bestehende antisowjetische Einheitsfront hervorgehen würde.<sup>8</sup> Geschürt wurde dieses Misstrauen durch die Weigerung Frankreichs und Großbritanniens, ein von der UdSSR vorgeschlagenes Militärbündnis einzugehen. Die Politik des Duos zielte vielmehr darauf, eine direkte kriegerische Auseinandersetzung zwischen Hitlerdeutschland und der Sowjetunion zu provozieren und ohne eigenen Aufwand Zugang zu den Reichtümern der UdSSR zu erhalten. Wie recht die Sowjetregierung mit dieser ihrer Einschätzung hatte, sollte wenige Wochen später, im September 1939, durch das militärisch passive Verhalten beider Staaten gegenüber dem deutschen Überfall auf Polen seine Bestätigung finden, einem Land, dem gegenüber sie noch ein halbes Jahr zuvor Garantieverklärungen abgegeben hatten.<sup>9</sup>

Dennoch gab die sowjetische Außenpolitik noch im Sommer 1939 ihre Bemühungen nicht auf, ein Dreierbündnis mit Großbritannien und Frankreich herbeizuführen, befand sich das Land doch vor einer äußerst komplizierten Situation. Während ihre Vertreter in Europa noch immer versuchten, einen Krieg gegen ihr in der Isolation befindliches Land auf dem Verhandlungsweg zu verhindern, sah sie sich im Fernen Osten mit den Expansionsgelüsten des mit Deutschland verbündeten Japans konfrontiert, die in der Schlacht am Chalchin Gol kulminierten. Die Niederlage Japans bewahrte die UdSSR jedoch lediglich teilweise davor, sich nicht nur vor einem Überfall im Westen, sondern auch vor einem solchen im Osten wappnen zu müssen. Vor den sowjetischen Diplomaten stand noch immer die dringende Aufgabe, ihre Verhandlungen zum Erfolg zu führen. Egal ob mit England und Frankreich, die partiell mit dem Hitlerfaschismus in der Frage der Eindämmung der Sowjetunion übereinstimmten, oder aber mit Deutschland, das die UdSSR als Objekt ihres Expansionsdranges ansah. Entscheidend war, ein Vertragsverhältnis zu erreichen, das einen Überfall auf die UdSSR verhinderte, zumindest aber verzögerte.

Winston Churchill, von 1940 bis 1945 britischer Premierminister, bedauerte in seinen Kriegserinnerungen außerordentlich das Scheitern der Dreierverhandlungen des Jahres 1939 zwischen Großbritannien, Frankreich und der UdSSR: „Dennoch kann selbst im Rückblick kein Zweifel darüber bestehen, dass es von Frankreich und Großbritannien richtig gewesen wäre, das russische Angebot anzunehmen. [...] Das Bündnis von England, Frankreich und Russland hätte Deutschland im Jahre 1939 mit größter Beunruhigung erfüllt, und niemand vermag zu beweisen, dass sich der Krieg nicht sogar damals noch hätte verhüten lassen.“<sup>10</sup>

In einer Situation, in der sich die westeuropäischen Staaten durch vertragliche Beziehungen untereinander und auch mit Hitlerdeutschland vor militärischen Angriffen zu schützen gedachten, entschied sich die UdSSR am 11. August 1939 als letztes europäisches Land, die Gespräche mit Berlin langsam zu intensivieren

und zu einem Vertrag mit Nazi-Deutschland auch über das sogenannte polnische Problem zu kommen. Am 23. August 1939 unterzeichneten beide Staaten den von Deutschland vorgeschlagenen Nichtangriffsvertrag und am 28. September 1939 dessen Konkretisierung in Form des Deutsch-Sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrages.<sup>11</sup> Beiden Verträgen waren allerdings geheime Zusatzprotokolle über die Abgrenzung der beiderseitigen Interessenssphären in Osteuropa, insbesondere in Ostpolen, beigefügt. Sie sahen ein Verschieben der sowjetischen Grenzen um Hunderte von Kilometern nach Westen vor. Obwohl sich dadurch die strategische Ausgangsstellung der UdSSR im Hinblick auf den unvermeidlichen Krieg gegen Hitlerdeutschland verbesserte und sie so sechs Jahre später entscheidend zum Sieg der Antihitlerkoalition beitrug, bedeutete dieser Schritt eine Verletzung der Prinzipien ihrer Außenpolitik. Der Oberste Sowjet der UdSSR bezeichnete in seiner Tagung am 24. September 1989 den Inhalt des eigentlichen Vertrags als völkerrechtskonform. Die Unterzeichnung der Geheimprotokolle allerdings verurteilte er und bewertete sie „als Akt der persönlichen Macht“, der in keiner Weise „den Willen des sowjetischen Volkes, das nicht für diese Absprache verantwortlich ist, widerspiegelt“.<sup>12</sup> Wer daraus eine Mitschuld der Sowjetunion am Zweiten Weltkrieg zu konstruieren versucht, vergisst das verheerende Signal, das das Münchener Abkommen aussandte. Den Tatsachen ins Auge blickend, schrieb Churchill nach dem Krieg: „Vom Standpunkt der Sowjetregierung aus muss gesagt werden, dass es für sie lebenswichtig war, das Aufmarschgebiet der deutschen Armeen so weit wie möglich im Westen zu halten. [...] Wenn die sowjetische Politik kaltblütig war, so war sie jedenfalls damals auch im höchsten Maße realistisch.“<sup>13</sup>

Die Absichten der Regierungen Großbritanniens und Frankreichs offenbarten sich endgültig in ihrem Verhalten ab dem 1. September 1939. Entsprechend ihren Bündnisverpflichtungen gegenüber Polen erklärten beide Staaten am 3. September 1939 dem Aggressor Deutschland zwar den Krieg. Doch faktisch lieferten sie Polen an Deutschland aus in der Hoffnung, dass durch die schnelle militärische Zerschlagung Polens Hitler den freien Zugang zur sowjetischen Grenze erhalten werde. Ihr Krieg wird daher auch als „Komischer Krieg“ bezeichnet.

Polen seinerseits betrieb im Frühjahr und Sommer 1939 eine Politik, die auf Selbsterstörung hinauslief, indem es sich dem Versuch der UdSSR, doch noch eine die deutschen Imperialisten abschreckende Front kollektiver Sicherheit zu formieren, sperrte. Und während die deutsche Wehrmacht im Herbst 1939 Polen zerschlug, hatte Stalin seine Rechnung mit dem westlich angrenzenden Land aufgemacht, sich aus dem Nachbarn eine Landmasse herausgeschnitten und war in einem Akt grober Verletzung allen Völkerrechts zu einer Komplizenschaft mit Hitler übergegangen, die noch heute nachwirkt.

Auch gegenüber der Kommunistischen Internationale hatte sich Stalin zu erklären. Hegte er am Beginn des Zweiten Weltkrieges tatsächlich die Hoffnung, dass es sich um einen Waffengang zwischen zwei Gruppen von kapitalistischen Staaten um die Neuaufteilung der Welt handelte und die UdSSR nichts dagegen haben könne, dass sie kräftig aufeinander einschlagen und sich schwächen?<sup>14</sup> Oder aber war diese der Einschätzung der Kommunistischen Internationale widersprechende

Aussage nur eine Rechtfertigung seiner durch reines Machtdenken bestimmten Entscheidungen und Schritte?

Prinzipiell verfolgte die in Europa allein auf sich gestellte Sowjetunion nicht erst seit August 1939 eine Politik des Manövrierens und des Zeitgewinns gegenüber dem „Dritten Reich“. Trotz aller alarmierender Meldungen der sowjetischen Botschaft in Berlin, der eigenen Geheimdienste und ausländischer Kundschafter<sup>15</sup>, die ausführlich über die Überfallpläne und -vorbereitungen Hitlerdeutschlands bis hin zu konkreten Terminen berichteten, unternahm sie alles, um dem Deutschen Reich keinerlei Anlass für einen Überfall auf ihr Territorium zu liefern. Dem dienten vorrangig die für Deutschland besonders lukrativen Lieferungen von Getreide und strategischen Rohstoffen im Rahmen der deutsch-sowjetischen Wirtschaftsverträge vom 19. August 1939, vom 11. Februar 1940 und vom 10. Januar 1941.<sup>16</sup> Noch bis wenige Stunden vor dem deutschen Überfall am 22. Juni 1941 erfüllte die UdSSR uneingeschränkt und pünktlich alle ihre Lieferverpflichtungen gegenüber dem Deutschen Reich. Deutschland hingegen blieb mit seinen Exporten stets im Rückstand, was die Sowjetregierung zu Mahnungen veranlasste. Auf die sich 1941 häufenden Provokationen der Wehrmacht gegen ihre Staatsgrenze reagierte sie zwar mit Protesten, beantwortete sie jedoch nicht mit militärischen Mitteln. Unbestritten ist, dass die sowjetische Regierung die vielfältigen Warnungen von außen sehr ernst nahm. Sie forcierte ihre militärischen Vorbereitungen in der Überzeugung, dass der Angriff Hitlerdeutschlands unvermeidlich erfolgen würde. Vergeblich versuchte sie, durch gezielte Aktionen wie die Einladung einer deutschen Expertenkommission zur Besichtigung streng geheimer Flugzeug- und Rüstungswerke vom 28. März bis 17. April 1941 oder die Militärparade zum 1. Mai 1941 Hitler doch noch von seinem Abenteuer abzuhalten, indem sie ihm ihre Kampfbereitschaft demonstrierte.<sup>17</sup>

Aus welchen Erwägungen heraus allerdings Stalin zumindest nach außen an seiner Meinung festhielt, dass der mit Deutschland unterzeichnete Nichtangriffsvertrag auch weiterhin Gültigkeit besitze und ein Krieg nicht in Reichweite sei, lässt sich nicht sagen. Seinen Geheimdiensten misstraute er bis zur letzten Minute. Das galt auch für die persönliche Berichterstattung Wsewolod N. Merkulows, Volkskommissar für Staatssicherheit, und Pawel M. Fitins, Chef der sowjetischen Auslandsaufklärung, am 17. Juni 1941. Im Zentrum stand die äußerst alarmierende Meldung der beiden Berliner Widerstandskämpfer Harro Schulze-Boysen und Arvid Harnack, wonach aus dem Stab der deutschen Luftwaffe zu erfahren war, dass alle Maßnahmen Deutschlands zum militärischen Angriff auf die UdSSR „vollständig abgeschlossen“ seien. Das könne morgen oder übermorgen, in ein paar Tagen, jedoch nicht später geschehen. Stalin beauftragte daraufhin den Volkskommissar des Inneren, Lawrenti P. Berija, lediglich mit der Aufstellung einer speziellen Gruppe von Angehörigen der Aufklärung, um mögliche Provokationen deutscher Diversanten an der Westgrenze zu verhindern, die Hitler als Kriegsvorwand dienen könnten. Eine Direktive an die Truppen zur Herstellung der Gefechtsbereitschaft erging erst am 18. Juni. Und die erreichte ihre Empfänger zum Teil verspätet. Auf die Mitteilung des sowjetischen Militärattachés in Frankreich, I. A. Suslaparow, vom 21. Juni 1941, dass „allen zuverlässigen Quellen

16

zufolge der Überfall Deutschlands auf die UdSSR auf den 22. Juni 1941 festgelegt wurde“, reagierte er mit dem handschriftlichen Vermerk: „Diese Information ist eine englische Provokation. Finden Sie den Autor der Provokation heraus und bestrafen Sie ihn.“<sup>18</sup> Stalins Glaube, nur er wisse, wann Hitler angreifen werde, begünstigte das Verhängnis der UdSSR in den ersten Kriegsmonaten.

### 3. Ziele und Planungen des Ostfeldzuges

#### a) Der Plan „Barbarossa“

Die konkrete Vorbereitung des Überfalls Hitlerdeutschlands auf die Sowjetunion begann Mitte 1940. Österreich, die Tschechoslowakei, Polen, Dänemark und Norwegen, Belgien, Luxemburg, Holland waren bereits erobert. Am 22. Juni 1940 sah sich Frankreich gezwungen, den Waffenstillstand zu unterzeichnen. Die ersten deutschen Divisionen kehrten alsbald in die Heimat zurück, wo sie begeistert empfangen wurden. In den Familien auch der märkischen Dörfer keimte nun die Hoffnung auf Frieden. Das tägliche Leben verlief mehr oder weniger in geordneten Bahnen. Die Eroberungen hatten neue Quellen zur Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln und weiteren notwendigen Gütern erschlossen. Und was nicht durch Kriegszüge geraubt werden konnte, das traf auf der Grundlage von Außenhandelsverträgen ein, so wie die zuverlässigen Getreide- und Ölsaatlieferungen aus der UdSSR. Zusätzlich brachte der Warenstrom in Form von Päckchen der Besatzungssoldaten mit in den okkupierten Gebieten billig erworbenen oder geraubten Waren Freude in den Alltag.

Euphorisiert durch das schnelle Vordringen bis zur Küste des Atlantiks und noch bevor der Krieg gegen Frankreich beendet war, reiften bei Hitler und seinen obersten Militärs erste konkrete Ideen für den nächsten „großen Feldzug“. Am 2. Juni 1940 gab der „Führer“ Generaloberst von Rundstedt zu verstehen, dass er „nun endlich die Hände frei“ habe für seine „große und eigentliche Aufgabe: die Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus“.<sup>19</sup> Es war noch nicht einmal ein Jahr seit der Unterzeichnung des deutsch-sowjetischen Nichtangriffsvertrages vergangen, als Generalstabschef Franz Halder am 22. Juli 1940 in sein Tagebuch notierte: „Russisches Problem in Angriff nehmen. Gedankliche Vorbereitungen treffen. Dem Führer ist gemeldet: a) Aufmarsch dauert 4–6 Wochen. b) Russisches Heer schlagen oder wenigstens so weit russischen Boden in Hand nehmen, als nötig ist. [...] c) Politisches Ziel: Ukrainisches Reich. Baltischer Staatenbund. Weiß-Rußland-Finnland. Baltikum ‚Pfahl im Fleisch‘. d) Nötig: 80–100 Div[isionen] [...].“<sup>20</sup> Am 31. Juli 1940 erörterten die Spitzen der Wehrmacht zum ersten Mal mit Hitler gemeinsam die Konsequenzen des zu planenden Krieges. Auf der Beratung auf dem Berghof verkündete der „Führer“ seinen Entschluss, den Überfall im Mai 1941 zu beginnen: „Englands Hoffnung ist Russland und Amerika. Wenn Hoffnung auf Russland wegfällt, fällt auch Amerika weg, weil dem Wegfall Russlands eine Aufwertung Japans in Ostasien in ungeheurem Maße folgt. [...] Ist aber Russland geschlagen, dann ist Englands letzte Hoffnung getilgt. Entschluss: